

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 73 (1979)
Heft: 19

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Welt der Gehörlosen

Wanderwoche im Wallis der Gruppe Luzern

Der bekannte Ferienort Zermatt beherbergte uns. Wir bewohnten im Hotel «Atlanta» Einer- und Zweier-Zimmer. Dort konnten wir auch ein vorzügliches Essen geniessen. Vom Hotel aus hatten wir eine wunderbare Aussicht auf das Matterhorn. Das Dorf Zermatt bietet viele Gelegenheiten zum Einkaufen. Oft spazierten wir auch am Abend. Wir schauten die vielen Schaufenster an. In hübschen Cafés löschten wir unsrnen Durst. Hier plauderten wir und sassn gemütlich zusammen. Das Jassen kam auch nicht zu kurz. In Zermatt dürfen keine Autos fahren. Nur ein paar elektrische Wagen sind auf der Strasse zu sehen. Die Luft ist ganz frei von Auspuffgasen (schlechte, verunreinigte Luft von Autos). Neben modernen Hotels sieht man auch alte Walliser Häuser. Eine hübsche Kirche steht in der Mitte des Dorfes. Dort besuchten wir die Heilige Messe. Rings um die Kirche sind Ruhebänklein. Von hier aus geniessen die müden Wanderer das rege Treiben auf der Strasse. Wer hier vorbeilaufst, wird von oben bis unten bestaunt, beobachtet oder vielleicht auch belächelt. Auf diesem Platz warten auch die Bergführer auf Kletterer. Am Vorabend berät der Führer mit den interessierten die morgige Tour. Es werden feste Abmachungen getroffen. Sicher schwere Entscheide für Ungeübte!

Unsere Wanderungen führten uns in die herrliche Bergwelt. Manchmal wanderten wir auf schönen Waldwegen. Manchmal kletterten wir wie Gemsen auf steilen Felspfaden. Wir haben Murmeltiere und Steinböcke gesehen. Die Alpenrosen waren schon verblüht. Es waren aber noch einige Blumen da, die uns jeweils viel Freude machten: Glockenblumen, Margriten, Leinkraut und viele andere. Die Herbstzeitlosen überall mahnten bereits an den näherrückenden Winter.

Wir unternahmen ganz verschiedene Wanderungen. Wir benützten oft die Bergbahnen, um uns sehr mühsame Aufstiege zu er-



sparen. Am ersten Tag machten wir den Rundgang Furi—Staffelalp—Kalbermatten—Zermatt. Wir besuchten die Gornergletscher. An einem andern Tag war die Fluhalp unser Ziel. Diese erreichten wir über Blauherd. Verschiedene Seen erfreuten unsere Augen beim Abstieg über Finndeln. Eine ganz schöne Aussicht erlebten

wir auf dem Gornergrat, Hohtälli und Stockhorn. Mit dem Feldstecher konnten wir sogar Bergsteiger beobachten. Der Abstieg über Riffelberg brachte einigen von uns Muskelkater. Eine weitere Tour führte uns zur Gandegghütte. Hier gab es einige Schneeballschlachten auf dem Weg. Die Landschaft beim Schwarzen See gefiel uns sehr.

Der Höhepunkt war bestimmt am Donnerstag. Da bestiegen wir einen Teil des Matterhorns, bis zur Hörndlalp, auch Matterhornhütte genannt. Diese Wanderung ist für uns ein unvergessliches Erlebnis. Wir konnten auch bei der Landung eines Helikopters zuschauen. Dieser Helikopter flog einen Kranken von der Hörndlalp ins Spital.

Bei der letzten Wanderung lernten wir das Zermatttal noch besser kennen. Auf einem herrlichen Höhenweg gelangten wir über Tuftern nach der Täschalp. Für den Rückweg benützten einige von Täsch aus die Bahn. Die andern erreichten auf Schusters Rappen (= zu Fuß) das Hotel.

Der Schlussabend war unser letztes Zusammensein. Ein bisschen wehmütig feierten wir Abschied.

Es war ein schönes Lager. Die Kameradschaft war gut. Alle halfen einander. Es herrschte stets Zufriedenheit. Nie fehlte der Humor. Auch ich als «Neuling» (= Unbekannte) wurde sofort angenommen. Dafür möchte ich allen danken.

Wir sind ganz besonders Gott dankbar für alle Bewahrung. Nie war jemand unwohl, verletzt oder missmutig. Das Wetter war, ausser am ersten Tag, immer strahlend schön. Die Walliser Sonne hat es mit uns gut gemeint. Wir kehrten rotbraun gebrannt heim.
Regula Grimm

Weltkongress in Varna 1979

In der Deutschen Gehörlosen-Zeitung lesen wir zusammenfassend:

Der Weltkongress diente der Verständigung der Gehörlosen untereinander, wobei mehr eine persönliche Verständigung im Vordergrund stand.

Die Organisation hätte bedeutend besser sein können, obwohl man guten Willen zeigte.

Die Bulgaren waren durchwegs freundlich und hilfsbereit, der bulgarische Verband und seine Vertreter überaus gastfreudlich. Erfolgreiche Arbeit wurde in Varna nicht geleistet, soweit es den Weltverband und seine Mitarbeiter betrifft, jedenfalls nicht auf der Plattform gemeinsamer Absprachen und Aktivitäten.

Entscheidungen waren, soweit sie überhaupt getroffen wurden, politisch beeinflusst und nicht immer sachlich.

Im Gegensatz zur allgemeinen Bevölkerung war das Hotelpersonal gleichgültig und oft unhöflich.

Diese Erfahrungen müssen nicht unbedingt alle Besucher Bulgariens gemacht haben. Wir alle konnten vieles loben, hatten aber auch manchen Ärger. Wir sahen viel Schönes und erlebten eine beispielhafte Gastfreundlichkeit, soweit es den Gehörlosen-Verband angeht. Wir mussten uns aber

auch, um Termine einigermassen einzuhalten, mit dem Hotelpersonal schwer auseinanderzusetzen.

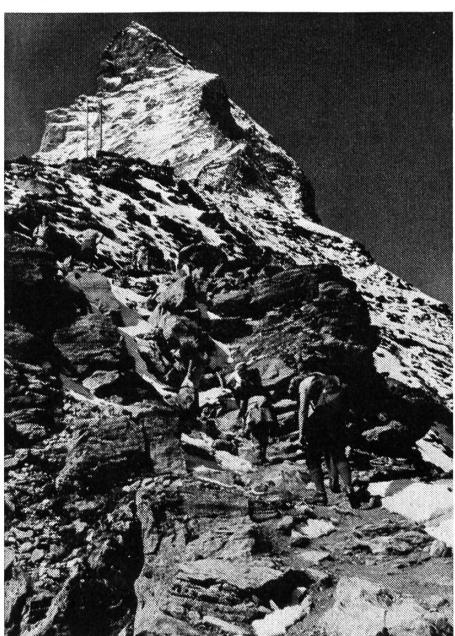
Vieles mag in der Mentalität der Bulgaren begründet sein. Man hat Zeit, und was jetzt nicht da ist, kommt eben morgen. Wir kamen bei dieser Auffassung nicht immer zu recht. Trotzdem war Bulgarien ein Erlebnis.

Und im Organ des Gehörlosen- und Schwerhörigen-Verbandes der DDR lesen wir:

«Die ersten Zeilen dieses Briefes an Sie, liebe Leser, schreibe ich kurz nach Abschluss des 8. Weltkongresses der Gehörlosen hier in Varna. Es soll keine Berichterstattung sein — diese steht an anderer Stelle in späteren Ausgaben von «gemeinsam» —, hier sollen nur einige Gedanken niedergelegt werden, Gedanken zum Kongress unmittelbar unter dem Eindruck des Geschehens.

Ein solcher Kongress, der Menschen aus aller Welt vereint, die sich durch gleiche Interessen und Ziele verbunden fühlen, ist in erster Linie immer eine umfangreiche Arbeitstagung.

Es waren nicht nur 35 Grad Wärme, die den vielen Mitarbeitern des bulgarischen Gehörlosenverbandes und ihren Gästen den Schweiß auf die Stirn trieb. Es war viel-



mehr die anstrengende, an einen genauen Zeitplan gebundene Arbeit jedes einzelnen. Wie sah die Arbeit aus? Ich will sie an einem Beispiel erläutern.

Es wurden über 440 Vorträge gehalten. Dies geschah in zumeist kleinen überfüllten Vorlesungs- oder Seminarräumen einer nahegelegenen Hochschule. Ein besonderes Problem ergab sich daraus, dass es nur fünf Kongresssprachen gab — Russisch, Englisch, Französisch und Bulgarisch. Das bedeutete, dass die Wissenschaftler, Ärzte, Pädagogen und Funktionäre der Gehörlosen- und Schwerhörigenverbände ihre Vorträge in einer dieser Sprachen halten mussten. Auch unsere Referenten aus der DDR konnten also nicht in ihrer Muttersprache sprechen, sondern mussten zumeist englisch oder französisch ihren Vortrag halten.

Und die Zuhörer? Sie konnten — wenn sie hörende waren — auch nur in einer der fünf Sprachen den Vorträgen folgen. Die hörgeschädigten Delegierten und Gäste mussten sich auf die Gebärden verlassen.

Dies war nur ein Beispiel für das harte Arbeitsklima während des Kongresses. Und ich habe manchmal einen Teilnehmer stöhnen hören: „Hoffentlich kommt bald eine Pause. Mir brummt schon der Schädel.“

Natürlich bot das Kongressgeschehen auch Entspannungsmomente, insbesondere durch das vielseitige Rahmenprogramm. Die Kulturveranstaltungen (Folklore, Pantomime) und Sportwettkämpfe waren besonders

auch für die vielen Touristen beliebte Anziehungspunkte.

Und mit Begeisterung nutzten wir selbstverständlich die unzähligen Möglichkeiten zu Gesprächen mit Gehörlosen und Schwerhörigen aus Bulgarien und den anderen Ländern. Mitten im Zentrum von Varna waren die Straßen regelrecht vollgestopft von Menschen.

Und überall sahen wir zwischen den Tausenden Urlaubern kleine und grösse Gruppen, die lebhaft „plauderten“.

„Wie lebt ihr in eurem Land? Welchen Beruf hast du? Wieviel verdienst du? Warst du schon einmal hier in Varna im Urlaub? Wie hat eure Pantomimengruppe im Wettbewerb abgeschnitten? Welchen Sport treibst du?“ usw. — das sind einige der Fragen, die am meisten gestellt und beantwortet wurden. Bis in die Nacht hinein standen wir und diskutierten. Obwohl dies nur am Rande des Kongressgeschehens stattfand, waren gerade diese Gespräche mit das schönste Erlebnis in Varna. Das alles lohnte schon — vor allem auch für die vielen Touristen — die Reise in die schöne bulgarische Stadt Varna.

Die Tage gingen schnell vorbei. Neue Aufgaben warten hier zu Hause auf uns. Die Eindrücke von Varna, die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen werden uns helfen, sie gut zu lösen.“ Hans J. Hotzan Nun sind wir gespannt auf die Stimme aus der Schweiz!

Die Gemeinschaft leben — und doch allein sein!

Wir alle sind mit andern Menschen verbunden. Wir haben Geschwister, gute oder schlechte Verwandte, liebe Bekannte, Freunde und Freundinnen. Wir leben in einer Familie. Wir wohnen in einem Heim. Unsere Wohnung, unser Zimmer, sie gehören zu einem Haus. Das Haus bildet einen Teil des Dorfes oder der Stadt. Die Familie, die Hausbewohner, sie sind ein Glied des Dorfes, der Stadt. Das Dorf besteht aus vielen kleineren und grösseren Gemeinschaften. Alle Leute des Dorfes bilden die Gemeinde. Die Gemeinde hat eine Verwaltung. Diese Verwaltung ist verantwortlich für eine gute Entwicklung dieser Gemeinschaft. Alle sind irgendwie miteinander verbunden. Sie sind auch aufeinander angewiesen, voneinander abhängig. Alle gebrauchen die gleiche Hauptstrasse, vielleicht die gleiche Kirche, das gleiche Geschäft, das gleiche Schulhaus. Untereinander ist ein unsichtbares Band. Dieses Band verbindet jedes einzelne mit dem andern. Die meisten Leute dieser Gemeinschaft arbeiten. Durch die Arbeit sind sie wieder mit andern Menschen verbunden. Auch hier brauchen die Menschen einander. Untereinander muss Rücksicht genommen werden. Dieses Band untereinander ist eine Hilfe für den Einzelmenschen. Dieses Zusammen-Sein bringt auch Schwierigkeiten. Es ist gar nicht einfach, miteinander auszukommen, in Frieden zu leben. Das haben wir alle schon öfters erfahren. Mitmenschen können manchmal recht böse sein. Sie beleidigen, sie verklagen, sie verleumden (— Falsches und Böses plappern) einander. Solches Tun schmerzt, stiftet Streit und Hassgefühle. Mit der Zeit heilen solche Wunden. Das Böse wird vergessen. Es stellt sich wieder Friede ein.

In solchen Stunden hat der Mensch Sehnsucht nach dem Allein-Sein. Er will darüber nachdenken. Er will stille Tränen fliessen lassen. Er will das Böse verarbeiten. Doch schon bald sucht er einen lieben Mitmenschen auf. Er sucht Trost. Er verlangt nach einer Aussprache. Sein schweres Herz will sich entladen, wieder freier werden. Das ist richtig. Kein Mensch soll allein leben. Die Natur verlangt für alle Menschen eine Gemeinschaft. Wir Menschen, wir müssen uns aneinander reiben. Dieses Reiben gehört

zu jedem Menschen. Dieses Reiben verhilft zum Menschlicherwerden. Durch das Reiben sammeln wir Erfahrung im Umgang mit Mitmenschen. Mit jedem Reiben gehen wir einen Schritt vorwärts, werden reifer.

Daneben benötigen wir das Allein-Sein. Wir müssen hin und wieder den Weg zu uns selber suchen. Das heisst, über uns selber nachdenken. Unser Tun überprüfen. Auch bei uns ist nicht alles Gold, was glänzt. Auch wir haben Fehler. Glücklich, wer täglich ein paar Minuten sich mit sich selber beschäftigt. In diesen kostbaren Minuten wichtige Entscheidungen treffen! Hier finden wir Antworten auf grosse Fragen. Niemand redet uns dazwischen. Wir sind ganz allein, allein mit uns. Wir vernehmen die Stimme des Herzens. Diese meldet sich offen. Sie hat nichts zu verbergen. Hier redet das Gewissen zu uns. Hier spüren wir, was gut war, oder was wir schlecht gemacht haben. Offene Karten liegen vor uns. Wir müssen uns dazu stellen. Wir erkennen vielleicht Mängel. Wir suchen nach einem besseren Weg. Es gäbe noch viele Beispiele. Denkt bitte selber etwas nach. Prüft euch bereits bei diesen Gedanken.

Glücklich, wer das richtige Mass für Gemeinschaft und Allein-Sein findet! ha

Neues über «Telescrit»-Gehörlosentelefon

Die Bewilligung der PTT zur Produktion und zum Verkauf unseres Gehörlosentelefons Telescrit ist inzwischen eingetroffen. Wir haben somit das erste und bis jetzt einzige zugelassene Schreibtelefon in der Schweiz. Herr Linder arbeitet bereits auf Volltouren. Ende September sollen die ersten 30 Apparate zum Verkauf angeboten werden können. Bis Ende Jahr sind 100 Apparate geplant. Ein Apparat kostet für Genossenschaften Fr. 1550.— und für Nichtgenossenschaften Fr. 1600.—. Die welsche Schweiz hat schon 20 Apparate fest bestellt. Die Genossenschaft zählt heute 57 Einzelmitglieder und 13 juristische Mitglieder (Vereine und Verbände).

Kuchen und Spiele

Die Berufsschule für gehörgeschädigte Lehrling und Lehrtochter des deutschsprachigen Handelsteiles in Zürich feierte am 1. September ihr 25-Jahr-Jubiläum.

(ur) Die sonst eher nüchternen Schulzimmer waren kaum wiederzuerkennen. An den Wänden hingen Papierblumen, lustige Plakate, und die Tische waren weiss gedeckt. Auf dem Balkon im Parterre stand ein Lehrer hinter dem Holzkohlegrill und briet Bratwürste und Cervelats. Und da er anscheinend eine grosse Schar Esser erwartete, legte er gleich eine Menge Würste auf die Eisenstäbe. Doch der Ansturm auf die delikaten Fleischwaren blieb vorerst aus. In seiner Not bat der Grillspezialist einen Kollegen: «Hol mir um Gotteswillen Esser her, sonst verkohlen die Würste.»

Esser gab es viele, ungefähr 150 Gäste nahmen am Fest teil, einzelne Schüler waren von weither gereist, zum Beispiel aus dem Wallis. Sie assen mit Genuss die zahlrei-

chen und vielfältigen Torten, die offenbar begehrter als die Würste waren. Wer satt war, konnte sich anderweitig vergnügen, ganz seiner Lust und Laune entsprechend.

Langweilig brauchte es niemandem zu werden. Die Organisatoren Rosa Schudel, Erna Schlienger, Erwin Keller und Markus Hüser hatten gute Arbeit geleistet. In einem Zimmer wurde ein Wettbewerb durchgeführt. Es waren zwölf Fragen zu beantworten, von denen eine lautete: «Wer war 1954 Papst?» Als Antwort wurden vier Möglichkeiten angeboten. Jener Schüler, der Heinrich den Ersten zum Papst im Jahre 1954 ernannte, hatte sich wohl mit einem Trostpreis zu begnügen...

Zwei talentierte Schüler, nämlich Jovita Lengen und Boris Grevé, stellten mit Max Zwahlen in der Kirche Pantomime dar. Ein Paar betrat ein Restaurant, in dem ein lustiger Kellner mit einer roten Masche im Haar bediente. Ihr Spiel erweckte tatsäch-

lich den Eindruck, als ob das Paar riesigen Hunger besitze und der Kellner alles unternehme, diesen auch zu stillen.

Später leerte sich die Kirche, und die «Tanzhölle» gerade darunter im Luftschutzkeller begann sich allmählich zu füllen. Wer sich nicht dort aufhielt, nahm am Wettkampf zwischen Lehrern und Schülern teil. Dabei wurden zum Beispiel den Teilnehmern die Augen verbunden. Danach mussten sie verschiedene Säfte trinken und den richtigen Geschmack herausfinden.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass der Schulleiter Heinrich Weber eine kurze Rede hielt. Er erinnerte an den Gründer, H. R. Walther, dankte Lehrern und Schülern für ihren Einsatz und den Spendern für die grosszügigen Geschenke: der Altstadt-Versicherungs-Aktiengesellschaft für den neuen Grossen Brockhaus (Lexikon mit 12 Bänden) und der Schweizerischen Kreditanstalt für einen Beitrag an einen neuen Videorecorder. Die Genossenschaft Gehörlosenhilfe habe 300 Franken und die Beratungsstelle St. Gallen 100 Franken gespendet. Zudem hätten die Lehrkräfte Frau Bleuer und Herr Schneider einen Teil ihres Lohnes zur Verfügung gestellt. Frau Kellenberger ließte gratis die vielen schönen Blumen.

Liebe gehörlose und hörende Leser der GZ

Oft möchten Gehörlose an Veranstaltungen Hörende teilnehmen. Sie interessieren sich für Sitzungen, für Vorträge, für Kongresse, für Versammlungen aller Art. Leider müssen die Gehörlosen oft auf eine Teilnahme von Veranstaltungen für Hörende verzichten, weil sie den Diskussionen nicht folgen können. Es fehlt ihnen ein Dolmetscher, ein Uebersetzer. Der Vorstand des Schweiz. Gehörlosenbundes möchte deshalb gerne eine Namensliste von Dolmetschern zusammenstellen. Auf Anfrage könnte die Namensliste dann an Interessierte weitergeleitet werden. Damit wir möglichst viele Adressen bekommen, sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Können Sie uns Hörende nennen, die Ihnen bereits gute Dolmetscherdienste geleistet haben? (Bitte mit genauer Adressangabe.) Dürfen wir auch die hörenden Leser bitten, uns mitzuteilen, ob sie bereit wären, gelegentlich Dolmetscherdienste zu leisten? (Bitte ebenfalls unter Angabe der genauen Adresse.) Wir würden den hörenden Lesern ein separates Formular zukommen lassen. Wir erwarten Ihre Antworten bis zum 15. Oktober 1979.

Mit freundlichen Grüßen:

Der Vorstand des
Schweiz. Gehörlosenbundes

Bericht über Ferienkurs in Landschlacht

Unser Ferienkurs mit 38 Personen fand unter Leitung von Frau Berger mit drei Mitarbeitern vom 18. August bis 1. September im Internationalen Blindenzentrum in Landschlacht statt. Von hier aus hat man eine herrliche Aussicht auf den Bodensee. Leider schämte sich der Bodensee, sich uns nackt zur Schau zu stellen, weil er meistens «benebelt» war trotz schönem Wetter. Nun, das tägliche Kursprogramm war folgendes: das beliebte Frühturnen, Morgenbetreuung, Basteln, Sprachlehre, Film

und Dias anschauen. Die acht Vorträge, gehalten von Dr. Kuhn, über das Thema «Die Angst schützt unser Leben» in Theorie und Praktischem. Vorträge über das Weltall anhand der Zeichnungen von Frau Berger gehalten. Frau Roggeli führte uns mit grosser Mühe in das Basteln ein. Es sind schöne Sachen herausgekommen. Für das leibliche Wohlergehen sorgte Frau Lindenmeyer. Die Sprachlehre, von Frau Berger mit Mühe geführt, war sehr vonnöten, denn die meisten von uns sprechen leider sehr schlecht. Am Nachmittag war freier Ausgang mit Spazieren, Schwimmen, Spielen. Unterwegs war eine Ausfahrt um den Bodensee bei schlechtem Wetter, und die zweite Reise führte uns nach Stein am Rhein und von dort mit dem Schiff nach Kreuzlingen und mit dem Car heimwärts bei herrlichem Wetter. Für den lehrreichen Ferienkurs danken wir der Leiterin und den Mitarbeitern bestens.

H. S.

Vortrittsrecht der Fussgänger

Fussgänger auf einem Zebrastreifen (auch Kinder) oder solche, die zeigen, dass sie den Zebrastreifen betreten wollen, haben gegenüber Fahrzeugen den Vortritt. Rechtzeitig und deutlich gegebene Handzeichen verpflichten den Fahrer zum Anhalten.

Keinen Vortritt hat der Fussgänger gegenüber dem Tram und gegenüber Rettungsdiensten.

Erhebungen in verschiedenen Ländern zeigen, dass Kinder im Alter von 5 bis 9 Jahren ganz besonders gefährdet sind. Mehr als die Hälfte der verunfallten Kinder sind 5- bis 9jährig. Die Zahl der verunfallten Knaben ist zweimal so gross wie die der Mädchen.

Blinde mit dem weissen Stock haben auch ausserhalb der Zebrastreifen das Vortrittsrecht. Gebrechlichen, alten Menschen und unsicheren Personen sollte man es freiwillig gewähren.

Die Affen sind doch keine Menschen

Mit Entrüstung habe ich bei diesem kurzen Artikel vom Besuch der Gruppe Zug im Zoologischen Garten Basel (GZ Nr. 17 vom 1. September 1979) Notiz genommen. Was habt ihr wohl mit den Javaner (nicht Jaffana) Affen gemacht? Ihr habt sie wohl für Menschen gehalten, oder. Wenn ihr mit solchen Geschenken, den Luftballons, eine grosse Freude bereiten wollt, würde es dagegen für die Tierwärter und den Zoodirektor einen grossen Verdruss geben. Denn die Luftballons können recht gefährlich sein — nicht wegen dem Zerplatzen. Sondern wenn sie gefressen wurden, wie die Affen es taten, können sie dem Verdauungsapparat erheblich schaden. Nämlich wenn die Häute von Ballons an der Magenwand verkleben würden zum Beispiel. Als regelmässige Zoobesucherin muss ich leider oft sehen, wie viele Leute bei den Tieren, vor allem bei den Affen, etwas Dummes tun. Trotz Fütterungsverbot werfen sie Essbares einfach in die Affengrube, und zwar allerlei, was den Affen nach Geschmack und Verdauung nicht passt: Schokolade, Kuchen, Bonbons usw.

Also jetzt sollt ihr daran denken und euch selber vorstellen: Jedes Wesen, ob Tier oder Mensch, frisst anders. Weil ihr selber keine

Kühe seid, wird euch saftiges und wohlschmeckendes Gras aber niemals schmecken. Oder weil ihr keine Löwen seid, werdet ihr ungekochtes Fleisch verschmähen. Und jetzt, wenn ihr selber Affen werden möchtet, könnt ihr wohl richtig wissen, wie man mit Ballons, Puppen, Fahnen und Spiegel richtig spielt, so wie die Menschenkinder es taten.

Ich hoffe, dass ihr euch jetzt und künftig gegenüber den lieben Tieren vernünftiger benehmen werdet.

Doris Herrmann

Rätsel-Ecke

Das Lösungswort von Nr. 18 heisst:

Wiedersehen macht Freude!
Sei's im Freien oder in einem Gebäude.
Dann schlägt das Herz vor Freude schneller,
und die Welt erscheint nun wieder heller.

R. Löffel

Richtige Lösungen haben eingesandt:

A. Aeschbacher, Ulmizberg; M. Achermann, Luzern; H. und B. Aeischer, Oberhofen; Ursula Bolliger, Aarau; W. Beutler, Zwickelberg; Klara Dietrich, Bussnang; R. Fehlmann, Bern; G. Fuchs, Turbenthal; D. und O. Greminger, Erlen; F. Graber, Luzern; E. Keller, Hirzel; Regina Löffel, Bern; Berta Lehmann, Basel; Hans Lehmann (ist der Verfasser); L. Müller, Utzenstorf; U. Müller, Martigny; A. Staub, Oberrieden; H. Schumacher, Bern; F. Schreiber, Ohringen; Doris Scherb, Alterswilen; Hans Schmid, Rorschach; W. Walder, Maschwanden; Ruth Werndli, Bern; Marie Jucker, Turbenthal.

1	4	14	13		12	16	9
2	7	16	9		12	17	10
3	15	13	8		11	15	5
4	6	16	12		10	16	14
5	17	16	18		12	3	8
6	16	9	14		11	7	17
7	13	2	9		10	10	16
8	6	13	9		12	15	13
9	7	14	13		10	16	16
10	19	20	8		11	15	5
11	1	11	16		16	14	15

1. grosses Musikinstrument
2. anderes Wort für «schon»
3. das was wir essen, ist ...
4. Werkzeug für die Steinbearbeitung
5. Algen ... im See, ... auch in der Wohnung
6. ... nicht verboten
7. Anschrift
8. letzte Ortschaft vor der Grenze im Untergadlin
9. Ortschaft und See an der Lötschberglinie
10. das, worin wir hausen
11. wir müssen 10 ... verlassen

Lösungen sind einzusenden an Frau Sofie Meister, Schildstrasse 14, 8200 Schaffhausen.